Zeitschrift: Colloquium Helveticum : cahiers suisses de littérature générale et comparée = Schweizer Hefte für allgemeine und vergleichende Literaturwissenschaft = quaderni svizzeri di letteratura generale e comparata

Herausgeber: Association suisse de littérature générale et comparée

Band: - (2005)

Heft: 36: Variationen über das Teuflische = Variations sur le diabolique = Variations on the diabolic

Artikel: Der 'Teufel', das 'Teuflische' und der 'liebe Gott' : poeto-theologische Bemerkungen zu einer 'verteufelten' Angelegenheit

Autor: Söring, Jürgen

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1006498

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Jürgen Söring

Der 'Teufel', das 'Teuflische' und der 'liebe Gott'

Poeto-theologische Bemerkungen zu einer 'verteufelten' Angelegenheit[1]

Wenn man vom Teufel spricht, dann riskiert man nicht nur, dass er kommt, wie eine deutsche Redensart will, sondern bemüht einen Sprachgebrauch, den die *Septuaginta* für unsere Überlieferung begründet hat, in deren Verlauf die Bedeutung des ominösen Wortes allerdings vielfach erweitert und verschoben worden ist (*HWP* 10,1032ff.). Denn die Rede vom Teufel geht, ebenso wie die vom *diàvolo*, *diable* oder *devil* durch den *diabolus* der *Vulgata* vermittelt, auf gr. *diabolos* zurück, der zunächst nur den Verleumder des Menschen bei Gott, den Aufreizer Gottes wider den Menschen, kurz: den Ankläger und Versucher, bezeichnet; in Entsprechung zum hebr. *satan* (vgl. *Hi* 1-2; *Sach* 3,1; 1 *Chr* 21), den man zwar als Widersacher, jedoch nur bedingt als den *eigen*-mächtigen 'Feind' Gottes auffassen kann (*TRE* 33,124). Nicht zuletzt deshalb, weil er im *Alten* oder (wie wir 'politisch korrekt' sagen sollten) *Ersten Testament* überhaupt nur dreimal vorkommt, mithin "keine zentrale Rolle spielt" (*TRE* 33,115), während er in der (viel weniger umfangreichen) *kaine diatheke*, also dem – seinem Selbstverständnis nach – *Neuen Testament* als *satanas* stolze 36-mal und als *diabolos* immerhin 34-mal sein Unwesen

1 Neben den Schriften der *Bibel* werden folgende Werke im laufenden Text unter Angabe von Sigle, Band- und Seitenzahl nachgewiesen: *Historisches Wörterbuch der Philosophie* (*HWP*), Darmstadt, Schwabe & Co., 1971ff.; *Lexikon für Theologie und Kirche* (*LThK*), Freiburg / Basel / Rom / Wien, Herder, 1993ff.; *Religion in Geschichte und Gegenwart* (*RGG*), Tübingen, Mohr Siebeck, 1957ff. u. 1998ff.; *Theologische Realenzyklopädie* (*TRE*), Berlin / New York, de Gruyter, 1977ff.

treiben darf (*TRE* 33,117): Eine Inflationierung, der man einen gewissen Symptomcharakter kaum wird absprechen können![2] Doch *'Honni soit qui mal y pense'*: Ein Schuft, wer *Böses* dabei denkt, wie ich im Vorblick auf ein Problem akzentuieren möchte, das in der scheinbar selbstverständlichen Gleichsetzung des *malum* mit dem *malus* liegt. Während nämlich "in der jüd.-hebr. Lit. für Satan/Teufel nie 'der/das Böse' belegt ist" (*RGG* 1,1705), nimmt das *Neue Testament* diese Identifikation umstandslos vor, wie sich der Aufforderung des Apostels Paulus an die Epheser entnehmen lässt: "Ziehet die ganze Waffenrüstung Gottes an, damit ihr den listigen Anschlägen des Teufels standhalten könnt, und ergreifet den Schild des Glaubens, mit dem ihr alle feurigen Pfeile des Bösen werdet löschen können" (*Eph* 6,11-16).[3]

Erst der Kirchenvater Tertullian hat dann den *diabolos*, wohl auch mit Rücksicht auf den neutestamentlichen Befund, aus dem Tätigkeitswort *diaballein* ('durcheinanderwerfen', entzweien, verfeinden, verhasst machen, schmähen, verleumden und verklagen, aber auch täuschen, betrügen, irreführen) hergeleitet (*TRE* 33,113)[4] und damit als Personifikation eines 'gegnerischen' Prinzips für unser heute noch gültiges Vorstellen, Denken, Sprechen und Bilden verbindlich gemacht. Wenn aber der *diabolos* des christlichen Äons, wie in Luthers reformatorischem Kampflied, als Gottes (wie der Menschen) "böse[r] Feind" kenntlich wird, dann kann man von ihm nicht

2 Im Sinne der aus "Gewissensangst" obsessiv gewordenen 'Zwangsvorstellung', die ganze Welt verteufeln zu müssen; und zwar "zur Abwehr der Versuchung" einerseits sowie "zum Schutze gegen das erwartete Unheil" andererseits. Die Omnipräsenz des Teufels scheint sonach auch den jederzeit imminenten – mit Lustgewinn und Strafandrohung zugleich verbundenen – Rückfall "in die Sünde" anzuzeigen. Vgl. Sigmund Freud, *Zwangshandlungen und Religionsübungen* (1907), in: *STA* VII 11-12; hier in der Reihenfolge der Zitate und Bezugnahmen S. 15, 13, 19, 20.

3 Vgl. *Mt* 13,19: "Sooft jemand das Wort vom Reich hört und es nicht versteht, kommt der Böse (*venit malus*)", sc. *ho diabolos*.

4 Zur 'Geschichte' dieser Substantivierung und 'Nominalisierung' vgl. Pierre Chantraine, *Dictionnaire étymologique de la langue greque*. Histoire des mots, Paris, Klincksieck, 1968, S. 161ff., aber natürlich auch Walter Bauer: *Griechisch-deutsches Wörterbuch zu den Schriften des Neuen Testaments und der übrigen urchristlichen Literatur*, Berlin, Töpelmann, 1963, S. 360f.

ohne seinen 'Widerpart': den mit "gute[r] Wehr und Waffen" zu unserm Heil wirkenden 'Herrn der Heerscharen', sprechen.[5] Deshalb halte ich fest, dass die mit dem *nom de guerre* 'Teufel' bezeichnete Entität eine 'relationale Grösse' ist, die bereits im Übertragungsvorgang ihr Bedeutungsspektrum nahezu unübersehbar aufgefächert hat.

Schon im *Ersten Testament* gibt es nämlich, vom "nachbiblischen Judentum" (*RGG* 16,706) bzw. der "zwischentestamentlichen Literatur" zu schweigen (*TRE* 33,116), andere Repräsentanten jener 'gegnerischen' Macht, wie z.B. Lucifer (*Jes* 14,12-15), der uns indessen weniger als *"creatura ch'ebbe il bel sembiante"* aus Dantes *Inferno*[6] denn als jener 'stolze Geist' der Rebellion beschäftigen wird, dessen Mythos nicht nur Goethe im 8. Buch von *Dichtung und Wahrheit*, sondern auch Clemens Brentano in seinen *Romanzen vom Rosenkranz* (X) so eigenwillig erzählt hat; oder Sama'el, der in Th. Manns *Doktor Faustus* als "Engel des Giftes" eine zweifelhafte Rolle spielt[7]; oder der aus hebr. *baal-svuv* (2 *Kö* 1-16) zu Beelzebub korrumpierte 'Herr der Fliegen', der in William Goldings *Lord of the Flies* (1954) seine – von Peter Brook verfilmte – Auferstehung feiern konnte (vgl. *Lk* 11,14-23).

Über den Rest: über Belial und Asmodäus, Leviathan, den Basilisken oder Draco (*TRE* 33,142), Adramelech, Moloch, Gog und Magog *e tutti quanti*, deren "Name [...] Legion" ist[8], möge man sich, ebenso wie über deren Zuständigkeiten, etwa im legendären *Hexenhammer*[9] bzw. in der *Historia von D. Jo-*

5 Martin Luther, *Ausgewählte Schriften*, hg. v. Karin Bornkamm u. Gerhard Ebeling, Frankfurt/M., insel, 1982, Bd. V, S. 266f.

6 *Canto* 34, v. 18.

7 Vgl. Kap. XXV.

8 Vgl. F.M. Dostojewski, *Die Dämonen*. Roman, übertr. v. E.K. Rahsin, Frankfurt/M, Fischer, 1973, S. 696. Zur Titelfigur haben es immerhin *Asmodée* bei Mauriac (1938), *Leviathan* bei Hobbes (1651) und Julien Green (1929), *Moloch* bei Hebbel (1837/61) sowie *Gog* bei Giovanni Papini (1931) bzw. *Gog und Magog* bei Martin Buber (1943/49) gebracht.

9 Jakob Sprenger, Heinrich Institoris, *Der Hexenhammer* (*Malleus maleficarum*), München, dtv, 1982, S. 61f. Künftig unter der Sigle *HH* im laufenden Text zitiert.

hann Fausten[10], der den Mephostophiles/Mephisto[11] von Marlowe über Goethe bis zu Klaus Mann und Paul Valéry literarisch produktiv gemacht hat,[12] oder auch im zweiten Gesang von Klopstocks *Messias* sachkundig machen, der als Epos von "der sündigen Menschheit Erlösung"[13] sogar Miltons *Paradise Lost* noch hat übertreffen wollen; ganz abgesehen davon, dass man – des Faust-Diktums eingedenk (und die nötigen Sprachkenntnisse vorausgesetzt) "das Wesen" dieser "Herrn" (!) "gewöhnlich aus dem Namen lesen" kann (*F* v. 1331f.).

Eine ebenso aparte wie prominente Rolle in diesem Ensemble spielt allerdings die "in der Darstellung des Sündenfalls" auftretende Schlange, die zwar eine "von Gott geschaffene", "außerhalb des Menschen existierende" und an diesen herantretende 'Verführerin' ist (*LThK* 9,1361), jedoch ausdrücklich nicht "als eine Gestalt des Teufels angesehen" werden darf (*RGG* 16,706)![14] Auf diese Feststellung muss deshalb Nachdruck gelegt werden, weil die – erst in der *Johannes-Apokalypse* vollzogene – "Gleichsetzung" der Paradieses-Schlange mit dem endzeitlichen Drachen einerseits "sowie mit dem Teufel und Satan andererseits (*Apk* 12,9: 20,2)" (*TRE* 33,142) so verheerende Folgen für unser Frauenbild gezeitigt hat. Darüber sollte man freilich nicht aus dem Auge verlieren, dass die feministische Theologie zwar bemüht war und ist, Gott-Vater gleichsam mit Brüsten oder sonstigem

10 *Historia von D. Johann Fausten.* Text des Druckes von 1587. Kritische Ausgabe, hg. v. Stephan Füssel u. Hans Joachim Kreutzer, Stuttgart, reclam, 2003, S. 49ff. [23.]. Künftig im laufenden Text unter der Sigle *H* zitiert.

11 Vgl. *Lexikon des deutschen Aberglaubens*, Berlin / New York, de Gruyter, 1987, Bd. VI, S. 174-182 (*Mephistopheles*).

12 Vgl. Christopher Marlowe, *The Tragicall History of D. Faustus* (1592/1604); Johann Wolfgang Goethe, *Faust.* Eine Tragödie in zwei Teilen (1808/1832); künftig mit Angabe der Verszahl (v.) unter der Sigle *F* zitiert; Klaus Mann, *Mephisto. Roman einer Karriere* (1936); Paul Valéry, *Mon Faust.* Ebauches (1945).

13 F.G. Klopstock, "Der Messias", in: *Ausgewählte Werke*, hg. v. Karl August Schleiden, München, Hanser, 1962, S. 218-244 sowie S. 197.

14 Dazu auch Daniel Krochmalnik: "I. *Das Böse in der jüdischen Tradition*, 3. *Die Schlange*", in: *Das Böse in den Weltreligionen*, hg. v. Johannes Laube, Darmstadt, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 2003, S. 13-62; hier S. 42-60.

weiblichen Zubehör auszustatten, hingegen umgekehrt beim Teufel, was dessen weibliche Komponenten betrifft, keinen vergleichbaren Eifer an den Tag gelegt hat!

Halten wir uns darum an Heine, der die so abgefeimte Schlange zu Recht als "kleine[.] Privatdozentin" entlarvt hat, "die schon sechstausend Jahre vor Hegels Geburt die ganze Hegelsche Philosophie vortrug. Dieser Blaustrumpf ohne Füße" zeige nämlich "sehr scharfsinnig, wie das Absolute in der Identität von Sein und Wissen besteh[e], wie der Mensch zum Gotte werde durch die Erkenntnis oder, was dasselbe ist, wie Gott im Menschen zum Bewusstsein seiner selbst gelange." Mit dem maliziösen Zusatz, dass "diese Formel [...] nicht so klar [sei] wie die ursprünglichen Worte: 'Wenn ihr vom Baume der Erkenntnis genossen, werdet ihr wie Gott sein!'";[15] womit übrigens ein neuralgischer Punkt berührt ist, der später Anlass zu Rückfragen geben wird.

Gleichwohl müssen wir noch etwas bei den von Webster sogenannten *white devils*:[16] den Teufelsweibern also, verweilen, deren Prototyp in gewisser Weise jenes ruhelose "Nachtgespenst", jene Lilith ist (*Jes* 34,14),[17] die – von Martin Luther zu einem Hausgeist des deutschen Volksglaubens: einem "Kobold" verniedlicht – in Goethes *Walpurgisnacht* als "Adams erste Frau" figuriert, vor deren Fallstricken Mephisto seinen Kompagnon mit den wohlerwogenen Worten warnt:

> Nimm dich in Acht vor ihren schönen Haaren,
> Vor diesem Schmuck, mit dem sie einzig prangt!
> Wenn sie damit den jungen Mann erlangt,
> So lässt sie ihn sobald nicht wieder fahren (*F* v. 4119-4123)!

15 Heinrich Heine, Zur Geschichte der Religion und Philosophie in Deutschland (1835), in: SW IX, München, dtv, 1964, S. 159 (Vorrede zur zweiten Auflage).

16 John Webster, *The White Divel, or, the Tragedy of Paulo Giordano Ursini, Duke of Brachiano. With the Life and Death of Vittoria Corombona, the Famous Venetian Curtizan* (1608/1612), deren Geschicke mit anderer Akzentsetzung in Stendhals *Chroniques italiennes* (1837) sowie in Tiecks bedeutendem Roman *Vittoria Accorombona* (1840) thematisiert worden sind: Eine Einladung zur – von Heine sogenannten – "anatomie comparée en littérature" (*SW* X 309)!

17 Vgl. Hans Biedermann, *Lexikon der magischen Künste*, Wiesbaden, VMA, 1998, S. 268f. (*Lilith*).

Praetorius ist da in seiner *Blockes-Berges-Verrichtung* von 1668 noch sehr viel deutlicher gewesen, wenn er "über die sexuelle Verführungskraft dieser Buhlteufelin" bemerkt, sie sei "'von Angesicht wie ein schön weib gestalt / die vorgehenden mit lieblichen anblicken / und entblössung der Brust zu sich locke / und hinden zu *[nota bene]* eine schüpichte Schlange'";[18] so wie auch der Teufel im Münster zu Basel "in seinem Doppelaspekt" mit "schöne[r] [...] Vorderseite, am Rücken jedoch [mit] Kröten und Schlangen" dargestellt ist.[19]
Kein Wunder, wenn der "Papst Urban" in Heines 'jüngerer Version' des alten *Tannhäuser*-Liedes den reuigen Ritter und Rompilger mit der Unerbittlichkeit seines Spruches *ex cathedra* abweist, ohne dass (im Unterschied zu der 'älteren Version') noch Aussicht auf Gnade bestünde:

Der Teufel, den man Venus nennt,
Er ist der schlimmste von allen,
Erretten kann ich dich nimmermehr
Aus seinen schönen Krallen.

Mit deiner Seele musst du jetzt
Des Fleisches Lust bezahlen,
Du bist verworfen, du bist verdammt
Zu ewigen Höllenqualen![20]

Gegen diese "Vielzahl von Teufeln" (*TRE* 33,126), seien sie nun *masculini* oder *feminini generis*, können wir uns entweder nur mit der Glaubenszuversicht Luthers wappnen[21] oder zu der scheinbar unverfänglicheren, weil 'entpersonalisierten' Rede vom 'Teuflischen' in der Hoffnung Zuflucht nehmen, auf diese Weise dem 'Gestaltwandel des Teufels'[22] und seiner Arglist zu entrinnen. Um es gleich zu sagen: Diese Hoffnung trügt! Eingedenk nicht zuletzt der ziemlich schlüssigen Argumentation des Sokrates, der den gegen ihn erhobenen

18 J. W. Goethe, *Faust*, hg. v. Albrecht Schöne, Darmstadt, DKV, 1999 (*Kommentare*), S. 355f.
19 Manfred Lurker, *Wörterbuch der Symbolik*, Stuttgart, Kröner, 1988, S. 723 (*Teufel*).
20 Heine, *a.a.O.* [Anm. 15], X 56 u. 60.
21 Luther, *a.a.O.* [Anm. 5): "Und wenn die Welt voll Teufel wär [...]".
22 Vgl. Leopold Ziegler: *Gestaltwandel der Götter*, Darmstadt, 1920.

Vorwurf der Gottlosigkeit in seiner *Apologie* mit dem Hinweis darauf entkräftet, dass derjenige, der – wie sein *kategor* ausdrücklich einräumt – "Daimonisches" glaubt und lehrt, "doch ganz notwendig auch Daimonen glauben" müsse.[23] Wer also vom 'Teuflischen' handelt, wird auch den Teufel mit in Kauf nehmen müssen!

Aber glauben wir noch an den Teufel und seine – bisweilen bizarren – Metamorphosen, die ja längst schon in Ikonographien verzeichnet, gedeutet und damit wissenschaftlich 'entsorgt' worden sind?[24] Im deutschen Sprachgebrauch jedenfalls ist er: der Teufel, immer noch allgegenwärtig, wovon man sich durch einen Blick in Lutz Röhrichs *Lexikon sprichwörtlicher Redensarten*[25] (oder neuerdings via Internet) leicht überzeugen kann. Allgegenwärtig seiner – im Zuge der Aufklärung betriebenen – Entmythologisierung zum Trotz, aus der bereits Schleiermacher 1821/22 die theologischen Konsequenzen mit der kühnen Forderung gezogen hat, der Teufel "solle für uns als thätiges Wesen Null werden. Dann aber [gebe] es auch für uns, im christlichen Sinne des Wortes, keinen Glauben an ihn" (*TRE* 33,132). Dem Teufel als dem personifizierten Bösen wird seither in der protestantischen Dogmatik "kein Platz" mehr eingeräumt. "Er ist *theologisch* und *ontologisch* ortlos" (*RGG* 1,1708), was bereits David Friedrich Strauss anzüglich von der "metaphysischen 'Wohnungsnoth'" des Teufels hat sprechen lassen (*RGG* 6,710f.).

Ob sie indes von Freud erfolgreich behoben worden ist, für den "der Teufel [...] als [...] Personifikation des verdrängten unbewussten Trieblebens" ein nur "im Innenleben" von Neurotikern hausendes 'seelisches Wesen' ist, das – "in die äussere Welt" projiziert – den Menschen früherer Zeiten "im dämonologischen Gewande" entgegentrat,[26] mag dahingestellt

23 Platon: *Apologie* 28c

24 Vgl. Herders *Lexikon der christlichen Ikonographie*, hg. v. W. Braunfels, 6 Bde., Freiburg, 1968/1994, bzw. die Ausführungen in *TRE* 33, S. 141-147.

25 Lutz Röhrich, *Lexikon sprichwörtlicher Redensarten*, Freiburg / Basel / Wien, Herder, 1986.

26 Sigmund Freud, "Charakter und Analerotik" (1908) sowie "Eine Teufelsneurose im siebzehnten Jahrhundert" (1923), in: *STA* VII (Zwang,

bleiben. Würde doch diese Art der 'Unterbringung' unseres *sans abri* damit erkauft werden müssen, dass der Teufel und Teufelsglaube zu einem Fall für die Psychopathologie verkümmert, wie der statistisch erhobene Umstand zu bestätigen scheint, dass "Schizothyme, Schizoide [und] Schizophrene", d.h. "1% der Weltbevölkerung", "für Satanologie und Teufelsvisionen besonders vorgeprägt" sein sollen (*RGG* 6,710)!

Doch der auch durch solche Ansichten, Deutungsversuche und rabulistische Windungen kaum verschleierte, 1969 selbst für die katholische Theologie erklärte *Abschied vom Teufel*[27] ist nahezu umgehend, nämlich 1973, von dem als Benedikt XVI. in Glaubensfragen inzwischen unfehlbaren Joseph Ratzinger mit einem Fragezeichen versehen worden (*TRE* 33,133).[28] Warum? Ich bin versucht, darauf der Kürze halber mit einem abgewandelten *Faust*-Zitat zu antworten: 'Den Teufel (als mythologische Figur) sind wir vielleicht los, aber die Teufel: vor allem in Menschengestalt, sind geblieben' (vgl. *F* v. 2509), vom Teuflischen ganz zu schweigen, an dessen "Faktizität" und "Wirklichkeit" (*RGG* 1,1707 u. *RGG* 6,711) als einer universalen 'Daseinsmacht' (*TRE* 7,8) in Geschichte und Gegenwart kein ernsthafter Zweifel begründet werden kann. Gleichwohl darf nicht unterschlagen werden, dass der – offenbar unverwüstliche – Teufel in aller Munde die "Anonymität" des Teuflischen konkret benennbar und damit zu einem individuell konturierten Vorwand nicht zuletzt für "die symbolische [...] Bearbeitung" macht (*TRE* 33,140).[29]

In Literatur, Kunst und Musik (denken wir nur an den Tritonus als den – lange verpönten – *diabolus in musica*!) ist der Teufel mit seinen Verwandlungen vom *Diable boiteux* (Lesage

Paranoia und Perversion), Frankfurt/M., suhrkamp, 2000, S. 23-30 sowie S. 283-319; hier S. 28f. sowie S. 287.

27 Herbert Haag: *Vom christlichen Umgang mit dem Bösen*, Düsseldorf, Benziger, 2000.

28 Joseph Ratzinger, "Abschied vom Teufel?", in: *Dogma und Verkündigung*, München 1973, S. 225-234.

29 Unter Berufung sogar auf "Schleiermachers Vorschlag [...], die Vorstellung vom Teufel radikal aus der Glaubenslehre auszugrenzen und zugleich die Rede vom Teufel in der religiösen Poesie, etwa dem Kirchenlied, zu erhalten (Schleiermacher [*Der christliche Glaube*] § 44; § 45, Zusatz)" (*TRE* 33,138).

1707) oder *amoureux* (Cazotte 1772) über *Die Elixiere des Teufels* (Hoffmann 1815/16), den *Diablo mundo* (des spanischen Byron José de Espronceda y Degado 1841) oder *Diable au corps* (Radiguet 1919/21) bis zu *The Devil's Discilpe* (Shaw 1901) oder *Des Teufels General* (Zuckmayer 1946) ein ausgesprochener Glücksfall gewesen; den *Diavolo sulle colline* (Pavese 1949), *The Devils of Loudun* (Huxley 1952) oder einfach *The Devils* (Whiting 1961) ebensowenig zu erwähnen wie Dostoevskijs *Besy* (1871/72) oder jene Novellensammlung, der Barbey d'Aurevilly den Titel *Les diaboliques* (1874) gegeben hat, während er uns das "Gegenstück": nämlich die "in Aussicht gestellten" 'Himmlischen', von denen her vielleicht ein Licht auf das 'Teuflische' jener 'Teuflischen' zurückgefallen wäre, schuldig geblieben ist.[30]

Deshalb müssen wir die – nunmehr fällige – Frage, was denn das 'Teuflische' eigentlich sei, auf einem andern Weg zu beantworten suchen. Allerdings fürchte ich, dass wir auch dabei nicht ohne den Teufel auskommen, den wir als Verkörperung, Projektion oder Metapher (1) des *malum naturale*, d.i. aller physischen Übel, (2) des *malum morale*, d.i. des moralisch Bösen, sowie (3) des *malum transcendentale*,[31] d.i. der – im *Kolosser-Brief* beschworenen – metaphysischen "Macht der Finsternis" verstehen wollen, die noch Leo Tolstoi zu seiner düsteren Bauerntragödie inspiriert hat.[32] Insofern er im biblischen Prätext zunächst als "Widersacher" Gottes, d.h. 'kategorial' als Verneiner, auftritt (*RGG* 6,705), wird man den Teufel aus seinem Gegensatz zu Gott und das Teuflische entsprechend als das 'Wider-Göttliche' auffassen dürfen.

Wenn demnach (ohne jetzt sämtliche Aspekte schulgerecht durchdeklinieren zu wollen) Gott (1) im Buch *Genesis* als der Schöpfer einer lichtvollen Ordnung: eines harmonisch 'gestimmten' Kosmos als der 'besten aller Welten', in Aktion tritt,

30 Vgl. *Kindlers Literatur Lexikon*, München, dtv, 1974, VII 2631; künftig unter der Sigle *KLL* zitiert.

31 Zu dieser Differenzierung vgl. Gottfried Wilhelm Leibniz, *Essai de théodicée sur la bonté de dieu, la liberté de l'homme et l'origine du mal* (1710). Dazu Hermann Häring: "II. Das Böse in der christlichen Tradition", in: *Das Böse in den Weltreligionen,* a.a.O. [Anm. 14], S. 63-130.

32 Leo Tolstoi, *Macht der Finsternis oder Ist die Kralle hängengeblieben, muss das ganze Vögelchen zugrunde gehen* (1886).

dann muss der Teufel ein nach dem Bösen trachtender Zerstörer sein (*F* v. 1343), der "die schöne Welt/ Mit mächtiger Faust" zerschlagen (*F* v. 1608ff.), somit in "uralte Verwirrung",[33] entstellenden Missklang und chaotisches Dunkel, kurz: *a-kosmia*, stürzen will. Wenn (2) das 'angemessene' Verhalten aller Geschöpfe ihrem Schöpfer gegenüber (Origenes und Augustin zufolge) durch *metriotes* und *humilitas*: Bescheidenheit und Demut also (*HWP* 2,57f.), bestimmt sein soll, dann ist deren Gegenteil: die *superbia* als stolzer Hochmut, freche Vermessenheit oder jener fatale Hang, 'über allem' sein zu wollen, (den man meinen Landsleuten gerne nachsagt), notwendig 'des Teufels'. Wenn Gott (3) in Bezug auf die "Erkenntnis des Guten und des Bösen" uns Menschen gegenüber einen Wissens-Vorbehalt macht (*Gen* 2,17), dann ist, wie – einmal mehr – Augustinus in seinen *Bekenntnissen* lehrt, die *curiositas* oder "Neugier"[34] zwangsläufig etwas Teuflisches. So ergeben sich unsere Laster, Haupt- oder Todsünden, zumindest im Geltungsbereich der hier noch unbefragt als wahr vorausgesetzten Glaubensvorstellung, aus dem Abfall von Gott und einem darin sich manifestierenden Teufelsdienst, dessen Verlockungen einzig Jesus mit seinem beherzten *hypage satana* (*Mt* 4,10) widerstanden zu haben scheint.

Um so weniger kann ich mich der Versuchung erwehren, die Inkriminierung (1) von "Augenlust", Erkenntnisdrang oder Wissensdurst in ein kritisches Gegenlicht zu rücken. Eine Handhabe dafür liefert 2 *Sam* 24, wo der "gegen die Israeliten" erzürnte "Herr" seinen "Knecht" David dazu auf-reizt, eine Volkszählung vorzunehmen – mit dem Ergebnis, dass ihm "hinterher [...] das Gewissen" schlägt und das Geständnis über die Lippen kommt: "Ich habe schwer gesündigt mit dem, was ich getan." Diesen heute befremdlichen Bericht kann man nur verstehen, wenn man unterstellt, dass David mit seinem Vorhaben, "Israel und Juda" zu zählen, frevelhaft in die Kompetenz und Befugnis Gottes eingreift, dem allein zu wissen zusteht, "wieviel Leute es [tatsächlich] sind" (2 *Sam* 24,2).

33 Hölderlin, in: *StA* 2, S. 148 (*Der Rhein*).

34 Die sich krankhaft zu der 'Begierde' steigern kann, "zu ergründen, was zu wissen nichts nützt" (Augustinus, *Conf.* X 35. [181]).

Unstreitig spricht sich darin ein weiterer Wissensvorbehalt aus, der – gemäss der Devise 'Wissen ist Macht' – Herrschafts-Wissen exklusiv für den Machthaber reserviert, womöglich Wissen überhaupt zu einem Privileg wechselnder 'Autoritäten' deklariert, denen gegenüber "mein Erkennen" als Mensch und 'sujet' in jedem Fall "Stückwerk" bleiben soll (1 *Cor* 13,12). Die damit einhergehende Diffamierung der *curiositas* wiegt um so schwerer, als sie jenen "Prozess der theoretischen Neugierde" *a priori* verwirft, mit dem Hans Blumenberg gerade *Die Legitimität der Neuzeit* zu begründen versucht hat.[35] Wie illegitim die als "Verwegung Vnd Vermessenheit" (*H* 21) denunzierte "Wissbegier"[36] war und vielfach immer noch ist, zeigt sich an D. Johann Fausten, dessen *Historia* "allen hochtragenden/ fürwitzigen und Gottlosen Menschen zum schrecklichen Beyspiel / [...] vnd treuwhertziger Warnung" von Johann Spies 1587 mit zwar paränetischer, darum nicht minder systemstabilisierender Zielsetzung "in den Druck verfertiget" worden ist (*H* 3).

Daraus leite ich her, dass sich, was das 'Teuflische' sei bzw. richtiger: als 'teuflisch' gilt, vor allem daran ablesen lasse, was jeweils von wem und in welchem Interesse 'verteufelt' oder gar auf den Scheiterhaufen gebracht wird.

Der mit einem ebenso "geschwinden" wie "hoffertigen Kopff" (*H* 14) ausgestattete Faust jedenfalls wird, so darf man argwöhnen, deswegen als "Teufelsbündner" verunglimpft,[37] weil sein – durchaus neuzeitlich-humanistisches – "begeren" (H 17), "alle Gruend am Himmel vnd Erden [zu] erforschen" (*H* 15), mithin zu erkennen, "was die Welt / Im Innersten zusammenhält" (*F* v. 382f.), als vorwitzige Überschreitung der immer und überall von 'interessierter' Seite gezogenen Grenzen perhorresziert werden soll: Ein *Borderline*-Syndrom *sui generis*, dessen Möglichkeits-Bedingung, wie die *Historia* selber schillernd ausspricht, "Freyheit vnd Leichtfertigkeit" ist

35 Hans Blumenberg, *Die Legitimität der Neuzeit,* Frankfurt/M., suhrkamp, 1973.

36 Novalis: *Schriften* 1 (*Das dichterische Werk*), hg. v. Paul Kluckhohn u. Richard Samuel, Stuttgart, Kohlhammer, 1977, S. 245 (*Heinrich von Ofterdingen*, 5. Kap.).

37 Vgl. Elisabeth Frenzel: *Motive der Weltliteratur*, Stuttgart, Kröner, 1980, S. 644-657.

(*H* 15)! Die aber passen eben keiner autoritären Herrschaft, gleichgültig welcher *couleur*, so richtig ins Konzept.

Leichtfertige Freiheit zur Übertretung (religiös gesprochen: zur Sünde) manifestiert sich allerdings nicht nur in der autonomen Verschiebung von Wissens-Grenzen, sondern auch in der Infragestellung von Herrschafts-Grenzen überhaupt, deren Modell jener *ben schachar* und 'Sohn der Morgenröte', jener *phosphoros*, Lucifer oder 'Lichtbringer' ist, der, obschon "von Gott also erleuchtet/ dass er der Sonnen Glantz [...] vbertreffen thaete", "vber alle ander[n] Geschoepff" noch hinaus (*H* 32) "zum Himmel empor[steigen] [...], hoch über den Sternen Gottes [...] [s]einen Sitz [aufrichten]" und "dem Höchsten [s]ich gleichstellen" wollte, wie wir aus Jesajas "Spottlied [...] auf den König von Babel" ersehen können (*Jes* 14,4-15).

Lucifers 'Begehren' ist demnach ein Auf-begehren: ist Rebellion und – ganz wortgenau – 'Empörung',[38] die, als Selbstüberhebung 'verteufelt', einerseits zwar zum Grund seines Höllensturzes wird,[39] ihn jedoch andererseits zu einer Präfiguration des – wodurch auch immer motivierten – *homme révolté* gemacht hat.[40]

Über die – leider auch von Paulus betriebene – 'Verteufelung' aller "Werke des Fleisches, welche sind: Unzucht, Unkeuschheit, Ausschweifung" (*Gal* 5,19), das aber heisst: der Sexualität an sich, soweit sie nicht institutionell eingefriedet und "das Amen drüber gesagt ist",[41] braucht kein Wort mehr verloren zu werden; ebenso wenig darüber, dass auch in dieser Hinsicht der 'aphrodisierte' Faust als ein 'Grenzverletzer'

38 Vgl. den im äthiopischen *Henoch-Buch* Kap. 29,4 erzählten Engelsturz als die – vom Erzengel Michael vollzogene – Strafe für Lucifers Insurrektion gegen Gott. Dazu Herbert Vorgrimler, *Geschichte der Hölle*, München, Fink, 1993, bes. S. 66-73, aber natürlich auch und vor allem Joost van den Vondels grandioses Trauerspiel *Lucifer* (1654)!

39 Den der "Orgelton" Miltons, von Schiller bekanntlich als "Panegyricus der Hölle" gefeiert, so betörend evoziert hat. Dazu Mario Praz: *Liebe, Tod und Teufel. Die schwarze Romantik*, München, dtv, 1970, II. Kap. (*Die Metamorphosen Satans*), S. 66-95.

40 Vgl. Albert Camus, *L'homme révolté*. Essais (1951). Ein ziemlich monströses Beispiel dafür wäre das Versepos *Lucifero* (1877) des entlaufenen Priesters und Literaturprofessors Mario Rapisardi.

41 Georg Büchner, "Woyzeck", in: Büchner, *SW* 1, hg. v. Werner R. Lehmann, München, Hanser, 1974, S. 172.

erscheint, weil er, vom "Satan" verführt, der "doch ein feind dess Ehelichen stands ist", seine "Wollust" schliesslich "anders": nämich *promiscue*, zu "ersaettigen" weiss (*H* 27ff.). Pfui Teufel!

In Oskar Panizzas (unter dem Pontifex Alexander VI. einberufenen) *Liebeskonzil* hat diese geschlechtliche Freizügigkeit bereits so bedrohliche Dimensionen angenommen, dass der vom zügellosen "Begehren" angeekelte "Gott-Vater" den Teufel gegen die "gänzlich verwahrloste Menschheit" um Hilfe bemühen muss,[42] der daraufhin ein in der Tat 'teuflisches' Remedium ersinnt, nämlich die (von Th. Mann noch für andere Zwecke verwendete) 'Lustseuche' als der sündhaften "Minne Sold",[43] den wir heute, Gott sei's geklagt, mit einer besonders heimtückischen Form von Immunschwäche entrichten müssen!

Demgegenüber möchte ich mich mit einem – freilich signifikanten – Detail begnügen, auf dessen unverhohlen sexistische Implikationen ich bei meiner, durchaus kurzweiligen, Beschäftigung mit der "Begehrlichkeit des Fleisches" (*HH* 97) aufmerksam geworden bin. Im schon erwähnten *Hexenhammer* nämlich wird die behauptete 'Unersättlichkeit' der "teuflischen Begierden" *nota bene* beim 'boshaften Weibe' (*HH* 104 u. 96) autoritativ mit einer *Schrift*-Stelle in den *Proverbien* belegt, die deren Wortlaut manipulativ ins Gegenteil verkehrt. Der *Spruch* lautet: "Drei Dinge sind es, die nicht satt werden, ja viere, die nie sprechen: genug! – die Unterwelt und [...] die Erde, die des Wassers nicht satt wird, und das Feuer" (*Spr* 30,15f.).

Das (von mir ausgelassene) Zweite, "das niemals spricht: es ist genug" (*HH* 106), heisst hebr. *ezer racham*, zu deutsch: 'verstopfte Gebärmutter'; von Luther sachgerecht mit "der Frauen verschlossene Mutter", von der *Zürcher Bibel* sinngemäss mit "die Unfruchtbare" und von Martin Buber poeti-

42 Oskar Panizzas, *Das Liebeskonzil. Eine Himmelstragödie in fünf Aufzügen* (1894), Reprint nach dem Privatdruck von 1913 mit den Zeichnungen von Alfred Kubin, hg. und mit einem Nachwort v. Michael Bauer, o.O., edition spangenberg, 1991, S. 59 u. 64f.

43 Schiller, *Der Graf von Habsburg*, v. 36.

sierend mit "der verschlossene Schoss" übersetzt.[44] Der *Hexenhammer* hingegen spricht zur Bekräftigung seines Vorurteils ostentativ von der "Öffnung der Gebärmutter", deren "Begierden zu stillen" selbst "Dämonen" alle Mühe haben sollen (*HH* 106)![45] Ähnlich verleumderisch beteuert der böse "Geist" in der *Historia* D. Faust gegenüber:[46] "Denn es ist war/ wie ich dir versprich: Die Helle / der Frawen Bauch / vnd die Erden werden nimmer satt" (*H* 39)! Daraus aber folgt: 'Teuflisch' ist weniger das aus Macht-Interesse, Rücksichten, Vorlieben oder sonstigen Opportunitätsgründen vorsätzlich 'Verteufelte', als vielmehr das 'Verteufeln' selbst.

Betroffen davon war und ist immer auch (4) die Kunst, deren – ebenfalls von "Übermut" motiviertes – Aufbegehren gegen konventionellen Regel-Zwang die ästhetische Variante verdammungswürdiger Grenzüberschreitung ist. Hat sie doch zu jenem – von römischen Neoterikern über den italienischen *Romanzo*-Streit und die französische *Querelle* bis in die jüngeren Avantgarde-Debatten hineingetragenen – Konflikt zwischen vorgeblich 'heilsamer' *imitatio veterum* und 'heilloser' Neuerungs-Sucht geführt,[47] den E.T.A. Hoffmann in seiner Erzählung *Der Kampf der Sänger*[48] einer geradezu mani-

44 In: *Die Schriftwerke*. Verdeutscht v. Martin Buber (*Gleichsprüche*), Darmstadt, Lambert Schneider, 1997, S. 270.

45 Wohl in der – für das katholische Lehramt bis heute bestimmenden – misogynen Tradition, zu der etwa Andreas Capellanus im dritten Buch seines (um 1185/86 verfassten) Traktats *De amore* einen ebenso berühmten wie berüchtigten Beitrag geleistet hat. Zur Frau als dem Einfalls-"Tor des Teufels" vgl. im übrigen Frenzel, *Motive der Weltliteratur*, a.a.O. [Anm. 37], S. 720-737 (*Verführer und Verführte*) sowie S. 737-751 (*Verführerin, Die dämonische*), aber auch Horst S. u. Ingrid G. Daemmrich: *Themen und Motive in der Literatur*, Tübingen u. Basel, Francke, 1995 [Anm. 51], S. 150-154 (*Femme fatale*).

46 Wie zum Beweis für die Abhängigkeit nicht nur der Erkenntnis, sondern auch der Übertragung vom jeweils vorgängigen Interesse! Vgl. Jürgen Habermas, *Erkenntnis und Interesse*. Mit einem neuen Nachwort, Frankfurt/M., suhrkamp, 1973.

47 Vgl. Jürgen Söring, *Innovation durch Inversion – Zur poetischen Methode in Robert Walsers 'verkehrter' Welt*, in: *Das Neue. Eine Denkfigur der Moderne*, hg. v. Maria Moog-Grünewald, Heidelberg, C. Winter, 2002, S. 265-277; bes. S. 266-269.

48 E.T.A. Hoffmann, "*Der Kampf der Sänger*", in: *Die Serapions-Brüder*, München, Winkler, 1976, S. 274-316. Nicht zuletzt vor dem Hintergrund

chäischen Zerreissprobe zwischen der "Macht des Himmels" und der "Macht der Hölle" ausgesetzt hat, wobei die "so ganz anders", "so unerhört" klingende "Weise" Heinrichs von Ofterdingen, die kaum zufällig von den – "lüsterne Begierde und Liebeslust" weckenden – "Freuden des Venusberges" singt, als ein "Erzeugnis fremder Kräfte", ja des 'finstern Lügengeistes' selbst 'verteufelt' wird; wohingegen das "Lied" des "frommen Sängers" Wolfframb "die Himmelsseligkeit der reinen Liebe" "in den herrlichsten [...] Tönen" preist und darum nur von jener "ewige[n] Macht des Himmels" eingegeben sein kann, die nicht nur den begeisternden "Funken in [s]ein Innerstes gelegt", sondern mit ihrem "glorreichen Siege über den Feind" auch den fast schon verloren geglaubten "Freund vom böslichen Verderben" gerettet hat.[49]

Einmal mehr kommt hier, mit Bezug auf die Quelle der Inspiration und Hervorbringung, ein offenbar unstillbares Bedürfnis nach ethisch-moralisch akzentuierten Unterscheidungen zum Vorschein, die bereits Lavater im Zusammenhang seiner Ätiologie des Genies zu der prägnanten Alternative "Gott, oder [...] Satan!" zugespitzt hat:[50] Distinktionen, die, im Bannkreis religiös kolorierter Deutungshoheit, auch für weitergehende Zwecke der Schuldzuweisung beliebig instrumentalisiert werden können.

So z.B.[51] in Th. Manns *Doktor Faustus*, wo das Gelingen des – alle Grenzen der Tradition sprengenden – innovativen

der um 1800 entflammten Kontroverse über künstliche Stimulation der Einbildungskraft durch Drogen. Dazu Jürgen Söring: *Provozierte 'Gewalt' – Zur Poetologie des Drogenrauschs*, in: *arcadia* 28 (1993), H. 2, S. 142-157.

49 E.T.A. Hoffmann, *ebd.*, in der Reihenfolge der Bezugnahmen und Zitate S. 315, 300, 292f., 306, 293, 300/03, 307, 301 u. 316.

50 Lavater, *Physiognomische Fragmente zur Beförderung der Menschenkenntnis und Menschenliebe.* Eine Auswahl mit 101 Abbildungen, hg. v. Christoph Siegrist, Stuttgart, reclam, 1984, S. 296.

51 Baudelaires – das Kap. "Révolte" abschliessende – *Litanies de Satan* wie deren – satanistische – Folgen kurzerhand hinter uns lassend. Vgl. dennoch Carduccis *Inno a Satana* (1865), *Là-bas* (1891) von Huysmans, Przybyszewskis *Satans Kinder* und *Synagoge des Satans* (beide 1897) bzw. *Sous le soleil de Satan* (1926) von Georges Bernanos oder noch Salman Rushdies *Satanic Verses* (1988). Dazu Horst S. u. Ingrid G. Daemmrich: *Themen und Motive in der Literatur*, a.a.O., S. 302-305 (*Satan [Luzifer, Mephistopheles]*). Über die gegenwärtigen Spielarten von

Werkes an die "Illumination" des allzu kühnen (also hoffärtigen!) Leverkühn durch den Teufel geknüpft bleibt, der allerdings nur (und anders als bei Iwan Karamasow[52]) die allegorische Verbrämung einer – zum "Aphrodisiacum des Hirns" umgedeuteten – syphilitischen Infektion ist, dergestalt, dass "der Künstler"[53] zu einem "Bruder des Verbrechers und des Verrückten" wird, der für seine sträfliche Übertretung mit Liebesverzicht und eben jenem "böslichen Verderben" bezahlen muss, das Heinrich von Ofterdingen noch erspart geblieben ist: Ein im Grunde kleinbürgerliches Konstrukt, insofern es die Kunst-"Produktion", die doch jahrhundertelang ein Geschenk der Götter und Musen war, durch die Unterstellung, mit dem Teufel im Bunde zu sein, nicht bloss um ihre Unschuld bringt, sondern – schlimmer – dem Vorurteil derer preisgibt, die unter wohlfeiler Berufung auf 'entartete Kunst' zugleich das Fallbeil haben heruntergehen lassen.[54]

Diese – im *Doktor Faustus* ironisch gewiss in der Schwebe gehaltene,[55] nichtsdestoweniger ideologieverdächtige – Dämonisierung könnte indes auf der Einmischung jenes 'tranchierenden' Denkens beruhen, das die Wirklichkeit nur

Satanismus kann man sich bequem im Internet informieren. Vgl. jedoch auch *LThK* 9,80f. (*Satanismus, Satanskulte*).

52 Vgl. Dostojewskij: *Die Brüder Karamasow* (1879/80), Elftes Buch IX., "Der Teufel. Iwan Fjodorowitschs Alptraum".

53 Auf den Spuren von Cesare Lombrosos *Genio o follia* (1864).

54 Kein Wunder, dass der für die Kompositionsmethode Leverkühns zum 'Vorbild' genommene Arnold Schönberg 'not amused' war! Dass jedoch – neben anderen – ausgerechnet Max Nordau, Theodor Herzls Weggefährte, mit seiner – radikal gegen alle ästhetischen "Neuerungen" gerichteten – kulturkritischen Studie *Entartung* von 1892/93 das Stichwort dafür geliefert hat, ist eine beklemmende Ironie der Geschichte. Lesen wir doch im (deutlich auf Lombroso bezogenen) Vorwort: "Die Entarteten sind nicht immer Verbrecher, Prostituierte, Anarchisten und erklärte Wahnsinnige. Sie sind manchmal Schriftsteller und Künstler [oder, wie Adrian Leverkühn, Komponisten]. Aber diese weisen dieselben geistigen – und meist auch leiblichen – Züge auf wie diejenigen der nämlichen anthropologischen Familie, die ihre ungesunden Triebe mit dem Messer des Meuchelmörders oder der Patrone des Dynamit-Gesellen statt mit der Feder oder dem Pinsel befriedigen" (*KLL* 8,3132f.).

55 Thomas Mann: *Doktor Faustus. Die Entstehung des Doktor Faustus*, Frankfurt/M., Fischer, 1981, in der Reihenfolge der Bezugnahmen und Zitate S. 318/324, 305 u.ö., 306/331/333, 331, 315, 331, 318 u. 323.

zu gerne mit der Absicht auf Diskriminierung in handliche Gegensätze aufteilt: Eine Tendenz, die sich bereits in der *Bibel* abzuzeichnen beginnt, weshalb ich noch einmal auf 2 *Sam* 24 zurückkomme, wo ausdrücklich JHWH, der Herr, als 'Versucher' Davids fungierte, während es in der späteren, 1 *Chr* 21 überlieferten Parallel-Erzählung der "Satan" ist, der "wider Israel" auftritt und den König "reizt", sein Volk "zählen zu lassen"! Der Grund für diese – bemerkenswerte – Umbesetzung kann, soweit ich sehe, nur darin liegen, den inzwischen einseitig zum *bon dieu* geläuterten "Herrn" von seiner – offenbar als moralisch anstössig empfundenen – Versucher-Rolle zu entbinden und diese ein für allemal seinem bösen Widersacher aufzubürden.[56]

Und doch ist von jenem Versucher-Gott aus dem Buch *Samuel* sogar im *Neuen Testament* noch etwas übriggeblieben, und zwar ausgerechnet im sog. Herrengebet, dem *Vaterunser*, dessen sechste Bitte bekanntlich lautet: "Und führe uns nicht in Versuchung" (*Mt* 6,13)! "'Was ist das. – Was – ist das ...' 'Je den Düwel ook, c'est la question, ma très chère demoiselle!'", könnte ich jetzt Tony und die Konsulin Buddenbrook zitieren;[57] obschon eigentlich jeder Antwort die Verwunderung darüber vorausgehen müsste, dass unserm 'Vater' hier von seinem eigenen Sohn ein Charakterzug angesonnen wird, der – säuberlich zwischen gut und böse distinguierend – auf den *malus*: den Teufel, übergegangen zu sein schien. Entsprechend gewunden fällt der Kommentar in Luthers *Kleinem Katechismus* aus, wo wir zu der Stelle lesen: "Gott versucht zwar niemand, aber wir bitten in diesem Gebet, dass uns Gott wolle behüten und erhalten, auf dass uns der Teufel, die Welt und unser Fleisch nicht betrüge und verführe in Missglauben, Verzweiflung und andere grosse Schande und Laster; und ob wir [gleich] angefochten würden, dass wir doch endlich gewinnen und den Sieg behalten."[58]

56 Vgl. Jean-Paul Sartre, *Le diable et le bon dieu* (1951).

57 Thomas Mann, *Buddenbrooks. Verfall einer Familie*, Frankfurt/M., Fischer, 1974, S. 7.

58 Kommentar zu Luthers *Kleinem Katechismus*, Gütersloh, Rufer, 1955, S. 10.

Damit haben wir den Punkt erreicht, der nunmehr abschliessend eine Erörterung des Verhältnisses von Gott und Teufel erforderlich macht: Sind beide, einem 'anthropologischen Muster' folgend, (1) *gleichursprünglich* oder, anders formuliert, "antithetische Personalprinzipien grundsätzlich gleicher Potenz und Chance" (*RGG* 16,710), (wobei ich in Parenthese hinzufüge, dass der oder das Böse auch in den altiranischen Religionen, dem Manichäismus oder der Gnosis dem Guten und Göttlichen am Ende "untergeordnet" bleibt [*TRE* 33,115],[59] weshalb ich allenfalls von einem *Happy-ending*-Dualismus sprechen möchte), oder sind (2) Gott und Teufel: der eine vom andern, *abkünftig*, was auf ein monistisches Konzept hinauslaufen würde, das freilich die Antwort auf die Frage, wer denn von wem abhänge, zunächst offen lässt.

Die im Glaubensbekenntnis der Juden (5 *Mos* 6,4-9) bezeugte "wesenhafte Exklusivität Jahwehs" lässt indes – allen Bemühungen um moralische 'Entlastung' zum Trotz – keinen Zweifel, dass das *malum* in seinem vollen Umfang "irgendwie" auf den Schöpfergott zurückgeführt werden muss (*RGG* 16,705), wie Deutero-Jesaja unmissverständlich bestätigt: "Ich, der Herr, und keiner sonst, der ich das Licht bilde und die Finsternis schaffe, der ich Heil wirke und Unheil schaffe, ich bin's, der Herr, der dies alles wirkt" (*Jes* 45,6f.)! [60]

59 Ungeachtet der – bis heute umstrittenen – Frage, ob wir es, wie gewisse *Avesta*-Stellen belegen, mit einem anfangslosen Dualismus zu tun haben, der beides (und beide) ohne Ursprung nebeneinander bestehen lässt, oder letztlich doch, wie z.B. die Parsen annehmen, mit einem 'klaren Monotheismus', demzufolge das in Ahura Mazda verkörperte gute Prinzip, welches das Licht ist, immer schon "über allem gestanden und alles geschaffen" habe, also auch seinen 'Gegenspieler', den das Böse und die Finsternis verkörpernden 'argen Geist' Angra Mainyu. Fest scheint hingegen in allen Varianten bis hin zum Manichäismus zu stehen, dass beides (und beide) zu Anfang getrennt waren, sich dann in unserer Welt unheilvoll vermischt haben, die daraufhin zum Kampfplatz eines eschatologischen Ringens wird, aus dem Ahura Mazda siegreich hervorgeht mit dem Ergebnis, dass es dem Bösen fortan und für immer verwehrt bleibt, "in die Welt des Lichtes einzudringen". Vgl. Helmuth von Glasenapp, *Die nichtchristlichen Religionen*, Frankfurt/M., Fischer, 1964, S. 294ff. u. 239f.

60 Die immer subtiler werdende historisch-kritische Bibelforschung hat inzwischen wahrscheinlich gemacht, dass dieser "Ausschliesslichkeits-

Diesen furchtbar 'erhabenen' Gott hat uns das – von Platonismus[61] und Erlösungssehnsucht gleichsam weichgespülte – Christentum in Jesus menschlich näher gebracht und damit endgültig zu jenem 'lieben Gott' transfiguriert, der als ein "Brunnquell guter Gaben" nur noch für Wohltaten aufzukommen scheint,[62] während alle Übeltaten den 'bösen Feind' zu ihrem Anstifter haben.

Demgegenüber artikuliert sich bei Goethe, der sogar *unser* 'Schuldig-Werden' den "himmlischen Mächten" zur Last gelegt hat,[63] eine Gotteserfahrung anderer, *cum grano salis* 'antikischer' Art:

> Alles geben Götter, die unendlichen,
> Ihren Lieblingen ganz,
> Alle Freuden, die unendlichen,
> Alle Schmerzen, die unendlichen, ganz".[64]

Schliessen diese "Schmerzen" vielleicht auch den Schmerz darüber ein, dass Gott das Unheil nicht allein in Gestalt sol-

anspruch Jahwes" das Ergebnis einer (sowohl von Abgrenzungsbedürfnissen als auch "Dominanz"-Streben motivierten) Um-Interpretation des (ursprünglich keineswegs einheitlichen) "Gottesbilds Jahwes in Israel" durch die "deuteronomische Schultheologie" ist. Vgl. dazu insbes. die Artikel "Schultheologie und Volksfrömmigkeit. Paradigmen eines alten Streites" sowie "Jahwe", in: *Wort und Dienst* 13 (1975), S. 85-104 bzw. *TRE* XVI (1987), S. 438-441, von Martin Rose, dem ich nützliche theologische 'Zurechtweisung' verdanke.

61 Vgl. die Zuordnung der Wahrheit (*aletheia*), des Guten (*agathon*) und Schönen (*kalon*), des Rechten oder Richtigen (*orthon*) und der Vernunft (*nous*) zu Sonne (*helios*) und Licht (*phos*) in der *Politeia* 517 b f. sowie, in Anknüpfung daran, das *Corpus hermeticum,* 1. Traktat: *Poimandres* 21: "'Tu as bien compris, l'ami. Mais pourquoi est-ce que 'celui qui s'est connu soi-même va vers soi', comme le dit la parole de Dieu?' – 'Parce que', répondis-je, 'c'est de lumière et de vie qu'est constitué le Père de toutes choses, de qui naquit l'Homme.' – 'Tu dis bien: lumière et vie, voilà ce qu'est le Dieu et Père, de qui est né l'Homme. Si donc tu apprends à te connaître comme étant fait de vie et de lumière et que ce sont là les éléments qui te constituent, tu retourneras à la vie.' Voilà ce que me dit Poimandrès."

62 Vgl. das Lied von Johann Heermann (1585-1647): "O Gott, du frommer Gott"!

63 Im Lied des Harfners aus dem Roman *Wilhelm Meisters Lehrjahre* "Wer nie sein Brot mit Tränen ass", in: Goethe, dtv-*GA* 1, S. 307.

64 *Ebd.* 3, S. 34.

cher Übel, wie sie *Hiob* z.B. heimsuchen, sondern vor allem in Gestalt jener moralischen Bosheit zulässt, die das Leiden an der kaum je zur Ruhe kommenden Frage, warum er es zulässt, nur noch vermehrt?

Sei dem, wie ihm wolle: Mit der Einsetzung eines das *malum* hervorbringenden (oder gewährenlassenden) Gottes konkurriert die Selbstprädikation Mephistos, der im Gegenzug einen Vorrang der *potestas tenebrarum* behauptet und auf diese Weise das 'Göttliche' zu einer Kreatur des 'Teuflischen' macht:

> Ich bin ein Teil des Teils, der Anfangs alles war,
> Ein Teil der Finsternis, die sich das Licht gebar,
> Das stolze Licht, das nun der Mutter Nacht
> Den alten Rang, den Raum ihr streitig macht (*F* v. 1349-52).

Wie, wenn wir diese fruchtlosen Prioritätsrangeleien auf sich beruhen lassen und uns weder für eine der beiden 'monistischen' noch auch für die dualistische Variante entscheiden, sondern den Gegen-Satz von Gott und Teufel (3) *dialektisch* zu vermitteln suchen, indem wir sie jeweils als "nur eine willkürlich abgetrennte Hälfte"[65] unserer komplexen Daseins-Wirklichkeit betrachten, die – wie "das Eine in sich selber unterschiedne des Heraklit"[66] – "das Göttliche und das Teuflische" in sich vereinigt,[67] mithin zugleich lichtvoll und finster, schöpferisch und verderblich, gut und böse, schön und hässlich, wahr und verlogen: d.h. ebenso anziehend wie abstossend ist und – auf der Spur Rudolf Ottos[68] – im 'Heiligen' (oder 'Numinosen') als einem *mysterium fascinans et tremendum* erfahren werden kann, das auch die staunende "Versenkung in die Ordnung und Schönheit der Natur", wie in Melville's *Moby Dick,* mit dem "panischen Schrecken vor ihrer Zerstörungskraft" *ko*-existieren lässt (*KLL* 15,6378)?

65 Hermann Hesse, *Demian. Die Geschichte von Emil Sinclairs Jugend*, in: ders., *GW* 5, S. 93.
66 Hölderlin, *StA* 3, 81 = *Hyp.* I 145.
67 Hesse, *Demian*, a.a.O [Anm. 65], S. 92.
68 Rudolf Otto, *Das Heilige. Über das Irrationale in der Idee des Göttlichen und sein Verhältnis zum Rationalen* (1917), München, Beck, 1963.

"Das Wort Teufel", von dem wir ausgegangen waren, mag, wie schon Lichtenberg bemerkt hat, "mehr mit *x, y, z* der Algebraisten zu vergleichen und eine unbekannte Grösse" geworden sein.[69] *Das Teuflische* aber ist darum keineswegs verschwunden. Vielmehr *ist* es, auf die bestürzendste Weise im abgrundtief bösen Vernichtungswillen, immer und überall *da*; allerdings nicht, wie das Lehramt es will, als "eine [bloss] kontingente Grösse" (*LThK* 9, 1365): (weil "Gott [eben unwidersprechlich] sah", dass "alles, [...] was er gemacht hatte", substantiell "gut", sogar "sehr gut" war [*Gen* 1,12 bzw. 31], – dem sarkastischen Einspruch Ciorans: "Er hätte nur einmal richtig hinschauen müssen", zum Trotz),[70] sondern "tatsächlich" *da* als eine der irreduziblen "Naturbedingungen des Daseins" (*LThK* 9,1367), die jedoch auch "das Göttliche", welches ebenso unwiderleglich ist, als das Wahre, Gute und Schöne um so bezwingender für uns zum Leuchten bringt.

69 Lichtenberg, *Schriften und Briefe*. Erster Band (*Sudelbücher* I), hg. v. Wolfgang Promies, München, Hanser, 1998, S. 445f. (= E 485).

70 Emile Michel Cioran, *Le mauvais démiurge* (1969), in: *Œuvres*, Paris, Gallimard, 1995, S. 1169-1259; vgl. dazu aber auch Pierre Gripari, *Der kleine Jehova*, übers. v. Renate Hörisch-Helligrath, in: Peter Sloterdijk u. Thomas H. Macho (Hg.): *Weltrevolutionen der Seele. Ein Lese- und Arbeitsbuch der Gnosis von der Spätantike bis zur Gegenwart*, Zürich / München, Artemis & Winkler, 1991, S. 386-415.